

ALIDA LEIMBACH

Börsentöpfchen

Kriminalroman



Original

GMEINER



weist mein Konto ein Soll von ein paar Euro auf. Aber es darf nicht in den roten Zahlen stehen. Die Kreditabteilung hat Wind davon bekommen und ich muss das ausgleichen. Wenn ich es bis Ende der nächsten Woche schaffe, ist alles gut. Wenn nicht, erfährt das Insolvenzgericht davon. Dann kann ich einpacken.«

»Du meine Güte«, sagte Helga und wirkte ehrlich erschrocken. »Wie kann ich dir helfen?«

»Du musst mir nicht helfen«, sagte er und zog mit seinen Fingerspitzen Kreise auf ihrem Bauch. »Das erwarte ich gar nicht. Ich wollte es dir nur sagen, damit du weißt, was mich bedrückt. Damit du weißt, dass es nichts mit dir zu tun hat. Aber ich will nicht immerzu daran denken. Lass uns lieber die schönen Dinge des Lebens genießen.« Er küsste ihren Bauchnabel.

»Und was ist, wenn ich dir helfen will? Ich kann doch nicht mit ansehen, wie du leidest. Wie all deine Bemühungen den Bach runtergehen. Um wie viel geht es?«

Er druckste herum und machte Andeutungen in Richtung seiner Bank und Versprechungen, die nicht gehalten worden waren. Das kannte sie zur Genüge, denn sie war mit einem Banker verheiratet gewesen.

»Nun sag schon, wie viel ist es?«

Er wartete einen Moment mit der Antwort. »Es fehlen noch 5.000 Euro«, sagte er schließlich mit rauer Stimme.

Irritiert atmete sie durch gespitzte Lippen aus. »5.000 Euro. Das ist in der Tat nicht gerade ein Pappenstiel.«

»Es soll dich nicht berühren. Es ist allein mein Problem. Entstanden durch meine eigene Dummheit.«

Sie streichelte ihn mechanisch und dachte nach. Robert von Hagen war der erste Lichtblick seit Langem in ihrem Leben. Sie konnte sich nicht daran erinnern, jemals so glücklich gewesen zu sein.

Hinter ihr lag eine unglückliche Ehe, die mit der Scheidung geendet hatte. Danach war sie jahrelang allein geblieben. Von ihrem Exmann, einem Banker, hatte sie keinen Cent gesehen. Der hatte sich inzwischen mit seiner Geliebten ein neues Leben aufgebaut. Melanie – sie könnte seine Tochter sein. Helga seufzte leise. Auf eine Festanstellung konnte sie in ihrem Alter nicht hoffen, deshalb blieben ihr nur diverse Putzstellen, um sich über Wasser zu halten. Besser als nichts.

Vor einigen Jahren hatte sie sich überreden lassen, Angespartes in Wertpapiere umzuwandeln. Der Tipp stammte von ihrem damaligen Mann. Wenigstens das hatte sie ihm zu verdanken. Die Bedingungen dafür hatten günstig gewirkt. Er hatte ihr eine Kurve vorgelegt, die stetig nach oben führte und sie restlos überzeugt hatte.

Ihr fiel das Schreiben von der Bank ein, das sie vor wenigen Tagen erhalten hatte. Die Wertpapiere seien zuteilungsfähig, hieß es, sie könne gern telefonisch einen Termin ausmachen.

»Bevor du gehst«, sagte sie, »schreib mir bitte deine Bankverbindung auf.«

Er lächelte sie an. »Du willst mich auf den Arm nehmen!«

Sie lächelte zurück. »Nein, Robert«, sagte sie leise.

»Frau Hedemann, Sie sind ein Geschenk des Himmels. Ist das wirklich dein Ernst?«

»Das größte Geschenk bist du. Ich freue mich, dass ich etwas davon zurückgeben kann.« Nichts hätte sie in diesem Moment glücklicher machen können als das entwaffnende Strahlen in seinem Gesicht.

MONTAG, 18. FEBRUAR 2013

Marios Knie zitterten und sein Herz pochte, als er mit seiner schwarzen Aktentasche in der Hand die Bank betrat. Heute war es endlich so weit – der große Tag, den er seit Jahren herbeigesehnt hatte. Dafür hatte er sich extra den Vormittag freigenommen. Er war nun kein Bittsteller mehr, musste nicht wie sonst um einen Kredit betteln – er war Geschäftsmann. Ab heute gehörte er zur anderen Seite, zu den Besitzenden, ja durchaus schon zur Mittelschicht, dachte er zufrieden. Mit einem Lächeln im Gesicht steuerte er einen der Schalter an.

Eine Frau mit silbergrauem Pagenschnitt und dicker Hornbrille musterte ihn. Auf einem Schildchen an der Rüschenbluse stand ihr Name: Inge Kloß. »Sie wünschen, bitte?«

Mario beugte sich leicht vor. »Ich habe einen Termin bei Herrn Birklund. Um neun.«

Die Angestellte blickte auf die Digitaluhr an der gegenüberliegenden Wand. Mario wusste genau, wie spät es war. Vor drei Stunden war er aufgestanden, was gar nicht nötig gewesen wäre, er war jedoch viel zu aufgereggt gewesen, um liegen zu bleiben. Von da an hatte er alle fünf Minuten auf seine Armbanduhr geschaut. Jetzt war es 8.56 Uhr. Noch wenige Minuten, und er würde die Geldbündel in seiner großen Tasche verstauen können. Er wollte sich den Betrag unbedingt in bar auszahlen lassen. Nie zuvor hatte er so viel Geld besessen. Das wollte er nicht nur sehen, sondern auch fühlen, damit er es begreifen und Anneke zeigen konnte. Er sah die Dame mit der Hornbrille erwartungsvoll an.

»Wie ist Ihr Name?«

»Mario Roggenkamp«, sagte er mit klopfendem Herzen.

»Warten Sie bitte dort drüben.« Sie deutete auf die Sitzgruppe hinter ihm. »Herr Birklund wird gleich bei Ihnen sein.« Sie griff zum Telefon.

»Vielen Dank, Frau Kloß.«

Mit hochrotem Kopf setzte er sich auf einen der Besucherstühle und beobachtete die Kunden, die die Bank betraten. Sie hatten ernste Mienen und wirkten mehr oder weniger gestresst. Er glaubte, ihnen die Geldsorgen am Gesicht ablesen zu können. Mario kannte das zur Genüge, die meiste Zeit seines Lebens war es ihm genauso ergangen. Am Monatsende hatten sie oft nur noch Brot mit billigem Aufstrich und Spaghetti mit Ketchup zu essen sowie Leitungswasser zu trinken, weil das Geld nicht einmal mehr für den Lebensmitteleinkauf reichte. Das sollte nun der Vergangenheit angehören. Er konnte es nicht verhindern, dass er dümmlich vor sich hin grinste.

Hinter den Schaltern öffnete sich eine Tür, durch die eine ältere Frau trat, gefolgt von einem großen, stämmigen Mann, der sie leicht an der Schulter berührte. Die Frau weinte und schnäuzte sich in ein Taschentuch. Der Mann hatte eine leicht krumme Körperhaltung und warf ihr einen besorgten Blick zu. Jetzt erst erkannte Mario ihn wieder. Er hatte ihn damals beraten.

»Machen Sie es gut, Frau Hedemann«, sagte der Banker leicht verlegen. »Sie hören von mir.«

Mario griff nach seiner Aktentasche und erhob sich. Die Frau ging leise weinend an ihm vorbei zum Ausgang. Ihre Schultern bebten. Sie warf ihm einen kurzen Blick zu.

Birklund kam auf ihn zu und blieb vor ihm stehen. »Herr Roggenkamp?«, fragte er mit ernster Miene.

»Ja?«

»Folgen Sie mir bitte.«

*

Birthe Schöndorf rollte mit den Augen und hielt das Telefon von sich gestreckt, weil sie die schrille Stimme im Augenblick nicht ertragen konnte. Seit Wochen kannte ihre Mutter kein anderes Thema als die Schwangerschaft von Birt-hes jüngerer Schwester.

»Hörst du, Birthe? Ich habe Sophia regelrecht bearbeitet, nach Osnabrück zurückzukommen, das kannst du mir glauben. Was habe ich auf sie eingeredet, immer und immer wieder! Was soll deine Schwester in Berlin! So eine Stadt ist nichts für kleine Kinder. Viel zu unübersichtlich, zu viel Verkehr und schlechte Luft. Wie sollen sie da groß werden! Und ich kann sie noch nicht einmal oft genug sehen. Drei Stunden Zugfahrt, dann noch U- und S-Bahn. Bis ich da bin, sind fünf Stunden um.«

»Mama, Berlin ist cool und Carlotta findet das auch. Sie hat schon genauso viele Freunde wie in Osnabrück. Sie geht gern zur Schule und hat einen tollen Spielplatz direkt vor der Haustür. Was regst du dich auf!« Birthe überlegte fieberhaft, wie sie das Gespräch beenden konnte.

»Carlotta bleibt keine Wahl. Sie wurde schließlich nicht gefragt. Und in wenigen Tagen kommt mein zweites Enkelkind zur Welt, deine Nichte, und ich werde es nicht rechtzeitig schaffen.«

»Sie kommen auch ohne dich zurecht, Mama.«

»Und wer passt auf Carlotta auf?«

»Sophia hat eine nette Nachbarin. Die hat versprochen, sofort zur Stelle zu sein, wenn es losgeht. Zur Not ist ja auch noch Jörg da.«